

zu lehren, war eine rein disziplinäre Verfügung, die aber weit über den Ordensbereich hinaus geschichtsmäßig wurde.

Die Gegner dieser Möglichkeit beriefen sich hauptsächlich auf ein physiologisches Argument: Nach Galenus, dem Leibarzt Marc Aurels, dessen medizinisches System der Bezugspunkt der damaligen Moraltheologie war, wird bereits in der ersten sexuellen Regung der Same bewegt und aufgeheizt, was unausweichlich zur Pollution führt; der Same ist aber nach Thomas ein „homo in potentia“, seine Vergeudung hat mit Mord zu tun. Das Objekt jeglicher Handlung im Umkreis des Sextum ist daher unteilbar. Schließlich führte man den Schriftbeweis mit Eph 5, 3 ff und Gal 5, 19 ff. Dagegen konnten sich die Argumente für die Möglichkeit einer Geringfügigkeit im Bereich des Sextum nicht durchsetzen: Diese wenigen Theologen sprachen sich für eine Gleichrangigkeit aller Gebote aus und beriefen sich auf die Erfahrung, daß nicht jede sexuell relevante Handlung außerhalb des ehelichen Verkehrs in schwerer Weise gegen den Sinn der menschlichen Sexualität verstoße.

Das Ringen vieler Autoren um eine Differenzierung, das manchmal etwas spitzfindig anmutet, zeigt, daß sie einer positiveren Sicht des Geschlechtlichen zustimmen wollten, wenn die physiologischen Theorien und das Lehramt sie daran nicht hindern würden. Diese hervorragend belegte historische Arbeit zeigt das Werden einer moraltheologischen Theorie so, daß dadurch auch Licht auf viele andere Dinge fällt. Nicht zuletzt sei der Beitrag dieser Monographie zur Klärung der Begriffe hervorgehoben. *Günter Virt, Wien*

### Problembewußte Verkündigung

Gott, hrsg. von *Anton Grabner-Haider* (Grünwald Materialbücher), Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1970.

Gegenwärtige Verkündigung muß sich bewähren an gegenwärtiger Fragestellung, muß auf dem Problembewußtsein der Gegenwart angesiedelt sein. Diese Voraussetzung fordert dabei nicht auf zu einer Art „billiger“ Anpassung an herrschende Ideologien, sondern zu dem Versuch,

trotz der Integration gegenwärtigen Bewußtseins immer auch noch „unzeitgemäß“ zu sein. Denn nur dadurch kann gewährleistet bleiben, Zukunft zu antizipieren, und die Humanität, die in geschlossenen Systemen gefährdet ist, zu bewahren.

Auch wenn der Verkünder der christlichen Botschaft diese Überlegungen zur Basis seiner Arbeit zu machen versucht, scheidet er meist an der beschränkten Zeit, welche ihm für Lektüre und Reflexion bleibt.

Dankbar greift man deshalb auf „Materialbücher“ wie dieses „Arbeitsbuch für Katecheten, Prediger, Exerzitienleiter und kirchliche Erwachsenenbildner“ (10) zurück.

Unter dem I. Abschnitt „Zur Gottesfrage in der modernen Literatur“ finden sich thematisch relativ unterschiedliche Aufsätze, ohne daß deren Relevanz für das Thema immer ganz einsichtig wäre. Begrüßenswert ist der Versuch, die Literatur als Seismographen gegenwärtigen Bewußtseins zu begreifen.

Ein zusammenhängendes Denken und Sprechen über die Frage nach Gott ist nicht möglich (31), weil ein zusammenhängendes Sprechen über den Menschen sich der erkenntnistheoretischen und sprachlichen Möglichkeit entzieht (Celan!). Daß daraus als Konsequenz besonders für die deutsche Nachkriegsdichtung der Ruf nach christlicher Praxis sich verstärkt, sollte zu denken geben.

„Daß die Ferne Gottes die Nähe der Dinge, ihre Dringlichkeit intensiviert“ (26), daß angesichts des übermächtigen Warencharakters, der Dinge in der Dichtung oft nur noch ein Verstummen bleibt, kennzeichnet Literatur als nichtaffirmative Aussageform. Die Theologie befindet sich in der Nähe dieser Aussageform, auch wenn sie inhaltlich die Reflexionsebene der Literatur noch nicht erreicht hat.

Was *D.-O. Schmalstieg* zu Beckett sagt, kann allgemeine Gültigkeit in Anspruch nehmen: daß Literatur mit den Bedingungen des literarischen Redens und Schreibens, mit den Bedingungen menschlichen Existierens zu tun hat, wobei „Gott“ in diesen Bedingungen nicht vorkommt, auch wenn von „Gott“ die Rede ist (30).

Nicht einsehbar bleibt, warum der Aufsatz von *Hoffmann-Herreros* aufgenommen wurde. In ihm wird krampfhaft nach einem Gottes-

begriff in der amerikanischen Literatur gesucht, ohne daß dann dieses letztlich vergebliche Tun in einen eigenständigen Reflexionsprozeß einbezogen wird. Geeigneter wäre hier dann schon ein Aufsatz über die deutsche Nachkriegsprosa, der sich auch auf die sechziger Jahre beziehen könnte, wobei man sich auch einmal nicht unbedingt auf die Renommierautoren, wie Böll, Frisch, Grass, sondern auch auf Brinkmann, Handke, Wolf oder Wohmann einlassen könnte.

Da ich glaube, daß gerade in der Erwachsenenbildung oder auch im Oberstufenunterricht das Medium Film eine wichtige Rolle spielen könnte, vermisste ich dazu Aufsätze. Sicher sind keine Aufsätze zu erwarten, welche in die Filmgeschichte oder in die Eigen-gesetzlichkeit einführen. (Vielleicht könnte sich einmal ein Verlag dafür interessieren.) Über Bergmann, Godard, Bunuel, Resnais, Glauber Rocha oder auch George Moore sollte informiert werden.

Der von *Hasenhüttl* verfaßte Aufsatz über den Gottesgedanken bei Jean Paul Sartre informiert erstaunenswert differenziert auf 9 Seiten über das Denken eines Mannes, der in der theoretischen Diskussion der Gegenwart relativ schnell vom Denken, das im Umkreis der Frankfurter Schule steht, verdrängt wurde. (Warum wurde eigentlich dazu kein Aufsatz aufgenommen?) Freilich bleibt der Versuch einer Kritik am Denken Sartres etwas zu sehr auf einer vordergründigen Ebene. Denn es genügt nicht, der These Sartres von der vorhandenen Kommunikationslosigkeit die These von der „Ich-Er-Beziehung“ des griechischen Denkens und des Johannes-Evangeliums entgegenzusetzen.

Das Hoffen allein auf den „Mangel“, der letztlich das verlorene Gottesbewußtsein zurückbringen sollte, scheint mir vergeblich und inhuman. Oder sollten wir Theologen schon wieder soweit sein, mit der Ideologie „Not lehrt beten“ für die Not einzutreten?

*Harald Baloch* bringt in seinem Aufsatz über Camus dessen immer noch nicht genügend rezipierte Anfrage an das Christentum ins Gespräch. Denn der Vorwurf, daß die Christen „der absurden Situation durch eine völlig unbegründbare Hoffnung“ (76) entfliehen, sollte jede theologische Antwort sensibilisieren und problematisieren.

Weil unser Reden über Gott immer nur in vorläufigen Modellen erfolgt, könnte das Thema des II. Kapitels „Zur Kritik am Gottesglauben“ eigentlich zum Thema des gesamten Buches avancieren. *M. Reding* informiert zunächst über religionskritische Überlegungen der englischen Empiristen und der französischen Aufklärer. In seinem zweiten Aufsatz setzt er sich dezidiert mit Marx'schen Überlegungen auseinander. Freilich bricht der Aufsatz gerade dort ab, wo er interessant zu werden verspricht. Wenn *Reding* schreibt, daß es „nicht ohne weiteres einzusehen (ist), weshalb sich Religion mit dem Marx'schen historischen Materialismus nicht sollte vereinbaren lassen, vorausgesetzt, daß dieser Materialismus nicht von vornherein zum Atheistischen gedeutet wird“ (100), erwartet man den Versuch einer „marxistischen Theologie“, zumal dann, wenn man weiß, daß die DDR-Ideologen grundsätzlich davon ausgehen, daß der Marxismus ein atheis-tischer Materialismus sein müsse, daß beide Begriffe vertauschbar seien.

Über den „utopisch-operativen oder einen messianischen Atheismus“ (104) bei Bloch informiert *R. Strunk; Robert Hepp* über die Religions- und Ideologiekritik im soziologischen Positivismus. Dabei hätte man sich hier anstelle der Darstellung der Gedankengänge von Theodor Geiger eher die Überlegungen Max Webers gewünscht, dessen religionssoziologische Theorien adäquater die Situation in der modernen Urbankultur dargestellt hätten. Da die Gottesfrage immer auch mit Problemen der politischen Theorie zu tun hat, wäre man für Reflexionen über den Wert-Urteilsstreit dankbar, wobei man sicher auch über die Thesen von Hans Albert sprechen müßte.

Etwas zu forscht wird Wittgenstein mit nur einem Zitat übergangen. Auch wenn die Überlegungen der Sprachanalytiker derzeit vor allem das angelsächsische Bewußtsein beherrschen, dürften sie uns in der nächsten Zeit noch einige Aufgaben stellen.

Anschließend an *Menschings* Aufsatz über die Gottesfrage in außerbiblischen Kulturen, interpretiert *Sandner* die Emnid-Umfrage von 1967 unter dem Aspekt der Relevanz des Gottesglaubens in der modernen Urbankultur. Dabei kann er freilich nur zu dem Ergebnis

kommen, daß uns mit solchen Umfragen wenig gedient sei, „solange wir nicht angeben können, was diese Normerfüllung für das konkrete Leben der Gläubigen bedeutet“ (150). „Welche Bereitschaft zum Glauben an Gott wir (aber) vorfinden, hängt davon ab, welches System der Sinninterpretation wir anbieten und was wir in der Praxis daraus machen“ (153).

Norbert Schiffers betont, daß Gott in den Naturwissenschaften nicht vorkommt, auf Grund der methodischen Voraussetzungen auch nicht vorkommen kann, und er warnt vor einer Reideologisierung innerhalb dieses Wissenschaftsbereichs, vor der Gefahr, daß „mit dem Fortschrittsglauben“ auch im „exaktwissenschaftlichen Bereich“ nun doch ein Gott oder etwas Göttliches angesetzt wird (159). Dabei gilt es vor allem, dem Versuch eines neuen Pantheismus (Einstein) zu wehren, wie auch vor der Gefahr zu warnen, Welt auf Natur zu reduzieren und damit Freiheit überhaupt auszuschließen (166). Daß sich daran Hasenhüttls Aufsatz über die „Gott-ist-tot“-Theologie anschließt, und damit aus dem III. Teil „Das Bekenntnis Gottes“ ausgeschlossen bleibt, kennzeichnet die theologische Position des Herausgebers, die nicht genügend darüber reflektiert, daß biblisches bzw. dogmatisches Bekenntnis Gottes nicht nur affirmatives Reden von ihm bedeutet. Dies gilt auch dann, wenn wir als Christen von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus reden.

Als Zentralaussage alttestamentlicher Gottesvorstellung stellt Schüngel zurecht heraus, daß Jahwe „der ins Wagnis rufende Führergott“ (185) ist, der gerade nicht die „Heimholung in die Sicherheit“ (187) verspricht, und somit gerade nicht als Surrogat für eine unsichere Welt fungieren kann. Riemsperger bezeichnet als das entscheidend Neue in der Botschaft Jesu im Gegensatz zum spätjüdischen Gottesbild „die neue Wirklichkeit Gottes, die in Jesu Auftreten und Predigt zur Geltung kommt“ (209). Etwas (bewußt?) unscharf klingt dann die Erklärung dieser Aussage: „in Jesus kommt Gott dem Menschen unerhört nahe“ (209). Differenzierter und informativer ist dann schon der Aufsatz des Herausgebers über das Gottesbild bei Johannes und Paulus. — Otto König

stellt in seiner Theologiegeschichte vor allem die total gewandelte Fragestellung in der Gegenwart heraus, welche alle Modelle, die Gott in ihrer Argumentationsstruktur immer schon voraussetzten, zurückweisen muß (228). Der rasante Durchzug der Dogmengeschichte, der Linien aufzeigt, wo man sich sonst nur in Einzelheiten verliert, endet freilich mit dem wichtigen Hinweis, daß Feuerbach in der Theologie noch nicht aufgearbeitet sei. Ergänzt werden diese eher wissenschaftlichen Überlegungen durch Skizzen, welche Transferversuche dieser Ergebnisse für den Verkündigungsprozeß abgeben. Es findet sich hier nichts Überflüssiges. Wenngleich man hier — und dies gilt eigentlich für das ganze Buch — mehr kritische Argumente in bezug auf die religionskritischen Thesen erwartet hätte. Gefordert wird hier nicht eine billige Apologetik alter Provenienz, sondern der Versuch, Argumentationsmodelle weiterzugeben. Eine Auswahlbibliographie, die fast ausnahmslos nur wirklich lesenswerte Literatur zusammenfaßt, vervollständigt dies trotz verschiedener Einwände lesenswerte Buch.

Johann Ott, Nürnberg

## Theologie im Aufbruch

Mark Schoof, Der Durchbruch der neuen katholischen Theologie. Ursprünge — Wege — Strukturen, Verlag Herder, Wien — Freiburg — Basel 1969.

Zukunft der Theologie, Theologie der Zukunft. Mit Beiträgen von O. Betz, J. Blank, A. Böhm, J. Cardonnel, W. Dantine, W. Dirks, F. Haarsma, K. Lüthi, R. Panikkar, M. Schmaus, M. Schoof, D. A. Seeber, Verlag Herder, Wien — Freiburg — Basel, 1971.

Die Theologie ist in Sorge um ihrer selbst willen. Das beweisen nicht nur die weltweiten Bemühungen um die Reform des Theologiestudiums, sondern auch die vielen Standortbestimmungen, die den theologischen Büchermarkt zu beherrschen beginnen. Man zieht Bilanz und bedenkt die Zukunft. In diesem Zusammenhang stehen zwei Veröffentlichungen, welche sich durch gute Lesbarkeit und hohen Informationswert auszeichnen. Die aus dem Holländischen übersetzte Studie Mark Schoofs gibt einen Überblick